

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 24.

40. Jahrgang.

Sonnabend, den 25. Februar

1893.

Bekanntmachung, die Aufnahme von Kindern in das obererzgebirgische Waisenhaus zu Pöbla betreffend.

Zu Ostern dieses Jahres kommen im obererzgebirgischen Waisenhaus zu Pöbla durch den Abgang der zu confirmirenden Pöblinger mehrere Stellen zur Erledigung.

Die Amtshauptmannschaften und Stadträthe beziehentlich die Ortsarmenverbände des hiesigen Regierungsbezirks werden hierauf unter Hinweis auf die Bekanntmachung der königlichen Kreisamtsverwaltung vom 28. Januar 1882 — Verordnungsblatt derselben vom Jahre 1882, Seite 8 fg. — mit dem Bemerkten aufmerksam gemacht, daß etwaige Anmeldungen von zur Aufnahme geeigneten Kindern unter Vorlegung der erforderlichen Zeugnisse spätestens

am 31. März dieses Jahres

zu bewerkstelligen sind.

Zwickau, am 6. Februar 1893.

Königliche Kreisamtsverwaltung.
Schmiedel.

Sünder.

Die Verwaltungen der Gemeindefrankensicherungen, sowie die Vorstände der Orts- und Betriebskrankenkassen in hiesigem Verwaltungsbezirk erhalten Veranlassung, die nach §§ 9 und 41 des Reichsgesetzes vom 15. Juni 1883 vorgeschriebenen Uebersichten und Rechnungsabschlüsse auf

das Kalenderjahr 1892

nach Maßgabe der vorgeschriebenen Formulare nebst Erläuterungen aufzustellen und längstens bis

zum 31. März 1893

in doppelten Exemplaren anher einzureichen.

Schwarzenberg, am 20. Februar 1893.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Fehr. v. Wirsing.

W.

Anmeldung

zum Anschluß an die Stadt-Fernsprecheinrichtung.

Neue Anschlüsse an die Stadt-Fernsprecheinrichtung für Eibenstock sind, wenn die Ausführung in dem im Monat April beginnenden ersten Bauabschnitte des laufenden Jahres gewünscht wird, **spätestens bis zum 1. März** bei dem kaiserlichen Postamt in Eibenstock anzumelden.

Später eingehende Anmeldungen können erst im **zweiten**, im Monat September beginnenden Bauabschnitte berücksichtigt werden.

Einer Erneuerung der hier bereits vorgemerkten Anmeldungen bedarf es nicht.

Leipzig, 6. Februar 1893.

Der Kaiserl. Ober-Postdirektor, Geheime Ober-Postrath.
Walter.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Eröffnung der internationalen Cholera-Konferenz in Dresden war ursprünglich für Sonntag, den 19. d. M., in Aussicht genommen, mußte aber um 14 Tage verschoben werden und dürfte am Sonntag, den 5. März, erfolgen. Die Vorbereitungen haben doch mehr Zeit in Anspruch genommen, als ursprünglich vermutet wurde. Obwohl diesseits ganz besonderer Werth darauf gelegt worden ist, hervorzuheben, daß die Anregung zu der Konferenz von der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung gemeinsam ausgegangen sei, sind die Einladungen dennoch von der österreichisch-ungarischen Regierung allein erlassen worden. Es wurde bereits bemerkt, daß es für die Sache selbst ganz gleichgültig ist, von wem die Anregung ausgegangen, wenn nur wirkliche Ergebnisse erzielt werden. Es wäre ein großer Gewinn, wenn infolge der Dresdener Beratungen künftig bei Choleraepidemien jene überflüssigen Maßregeln vermieden würden, die dem internationalen Verkehr des letzten Jahres so tiefe Wunden geschlagen haben. Aber ob man sich wirklich darüber einigen wird, welche Maßregeln als erforderlich oder entbehrlich zu betrachten seien, ist eine Frage, die man namentlich nach den Erfahrungen der Sanitätskonferenz in Venedig nicht ohne Weiteres bejahen darf.

— Bonn, 20. Februar. Wohl als Antwort auf die neulich vom Universitäts-Rektor erfolgte Unterlegung eines offiziellen Toastes auf den Fürsten Bismarck beim Kaiserkommers der Studenten liegt nunmehr die von der studentischen Vertreterschaft ver-

faßte Adresse an den Fürsten Bismarck vor, nachdem man mit Rücksicht darauf, daß der Geburtstag des Reichskanzlers in die Ferien fällt, von der Veranstaltung einer bezüglichen Festlichkeit abgesehen hatte. Die Adresse, die dem Fürsten von drei Delegirten am 1. April d. J. überreicht werden soll, drückt vorab dem Fürsten ehrerbietige und aufrichtige Glückwünsche und Huldigung aus, feiert in begeisterten Worten Bismarcks Thaten und schließt mit den Worten: „Unsern feurigen Dank, unsere glühende Verehrung, unsere unaussprechliche Liebe fassen wir zusammen in den Wunsch: Gott der Allmächtige segne Euer Durchsicht heute und immerdar! Die Bonner Studentenschaft.“

— Der Kaiser hat am Mittwoch in Gegenwart des Präsidenten des Staatsministeriums und des Ministers für Landwirtschaft eine Abordnung der landwirtschaftlichen Zentralvereine der östlichen Provinzen empfangen, die beauftragt war, mittels einer Denkschrift die Wünsche der Landwirtschaft zur Kenntniß des Monarchen zu bringen und um deren Förderung zu bitten. Der Kaiser versprach die Berücksichtigung der vorgetragenen Wünsche nach Möglichkeit und ermahnte die Deputation, für die Stärkung der Wehrkraft, als zur Aufrechterhaltung des Friedens nöthig, einzutreten.

— Bei dem Interesse, welches zur Zeit die Währungs- und Münzverhältnisse und die Frage der Edelmetalle im Allgemeinen beanspruchen, mag es besondere Aufmerksamkeit verdienen, daß die preussische Bergverwaltung beauftragt ist, das Vorkommen von Gold auf der ganzen Erde, seine Produktionsverhältnisse und Produktionsbedingungen zu

studiren und genau zu ermitteln, um so bestimmte und sichere Unterlagen für die Beurtheilung der wichtigen Frage zu gewinnen: ob und inwieweit angenommen werden darf, daß der Vorrath und die Produktion von Gold den Bedarf für industrielle und Münzwecke deckt, oder ob und in welchem Umfange es für den letzteren Zweck der Heranziehung von Silber bedarf.

— Rußland. Einem Petersburger Telegramm der „Röln. Ztg.“ zufolge, soll sich die Ansicht befestigen, daß der Handelsvertrag mit Deutschland zu Stande kommen werde, da Rußland in Bezug auf Baumwolle und Kohlen den deutschen Wünschen entgegenkomme, und den Nachweis geliefert habe, daß es in Betreff des Eisens vorläufig noch das von Deutschland gestellte Verlangen nicht erfüllen könne, da es auf Jahre hinaus gebunden sei. Eine an den „Graschdanin“ gerichtete Zuschrift tritt sehr nachdrücklich für das Zustandekommen des Vertrages ein und bemerkt: Wenn der Vertrag nicht zu Stande kommt, so kann keine Adelsbank den Gutsbesitzer vom Untergange retten, da er alsdann das Getreide für den dritten Theil des eigenen Produktionspreises verkaufen müßte.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 24. Februar. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, gehen wir nunmehr in der That dem Ende des Winters entgegen. Es hat zwar zu den großen Schneemassen, die jetzt noch auf Flur und Wald lagern, fast täglich hinzugeschneit, trotzdem erweist sich die Kraft der Sonne bereits so mächtig, daß wir mit Zuversicht hoffen dürfen, daß der

Die Vormundschaft über den abwesenden **Gotthilf Robert Unger** aus Eibenstock ist nach Ermittlung des Aufenthaltsortes Ungers aufgehoben worden.

Eibenstock, am 23. Februar 1893.

Königliches Amtsgericht.
Rauhsch.

Staab.

Erledigt

hat sich das im 145. Stücke dieser Zeitung von 1892 hinter dem Eisenbahnarbeiter und Drahtbinder **Joseph Putek** aus **Budapest** erlassene Ausschreiben des Unterzeichneten durch Putek's Verhaftung.

Eibenstock, am 23. Februar 1893.

Der königliche Amtsanwalt.
Warnack.

Bekanntmachung.

Nachdem das Austragen der Anlagenzettel auf das Jahr 1893 beendet ist, wird hiermit in Gemäßheit des § 22 des Regulativs über die Erhebung der Gemeindeanlagen bekannt gegeben, daß etwaige **Reklamationen gegen die Höhe der Einschätzung** innerhalb einer vom Tage des Erscheinens dieser Bekanntmachung ab zu rechnenden **14-tägigen** und **bis spätestens zum 2. März dieses Jahres laufenden Frist** unter gehöriger Beobachtung der auf den Anlagenzetteln vorgegedruckten diesbezüglichen Bestimmungen bei dem unterzeichneten Stadtrathe schriftlich einzureichen sind. Nach Ablauf dieser Frist eingehende Reklamationen haben keinen Anspruch auf Berücksichtigung.

Ferner wird hierbei darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 21 obigen Regulativs eine jede abgabepflichtige Person, welche bei der Einschätzung bez. bei der Austragung der Anlagenzettel übergangen worden sein sollte, verpflichtet ist, dies sofort anzuzeigen und sich Bescheidung wegen seiner Einschätzung beziehentlich der zu zahlenden Anlagen zu holen, sowie daß nach § 28 des Abgabenregulativs eine Reklamation den Anlagenpflichtigen nicht von der Verpflichtung, an den festgesetzten Terminen den vollen Anlagenbetrag zu entrichten, befreit, indem die Ausgleichung betreffs des etwa Zuvielgezahlten nach Beendigung des Reklamationsverfahrens erfolgt.

Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß am 15. dieses Monats der 1. Termin der diesjährigen städtischen Anlagen, zu dessen Bezahlung eine dreiwöchige Frist nachgelassen ist, fällig gewesen ist, und daß nach Ablauf dieser Frist **ohne vorherige persönliche Erinnerung** gegen säumige Zahler die Zwangsvollstreckung verfügt werden wird.

Eibenstock, den 15. Februar 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Körner.

Beger.

Frühling in nicht zu fernem Zeit seinen Einzug auch bei uns halten wird, zumal die Staare sich bereits angemeldet haben.

— Eibenstock, 24. Februar. Eigenartige Vorstellungen, wie solche hier noch nicht gesehen wurden, finden heute Freitag und morgen Sonnabend im Saale des „Feldschloßchen“ statt. Die berühmten Silpitaner, 9 Zwerge mit eigener Theatergesellschaft, treten in 3 Vorstellungen hier auf und es darf erwartet werden, daß diese Schaustellungen ein zahlreiches Publikum anlocken werden, wie dies an allen Plätzen des In- und Auslandes, wo die kleinen Herrschaften die Bühne betreten, geschehen ist. Da eine Wiederholung der Vorstellungen nicht stattfinden kann, so empfehlen wir dieselben zu zahlreichem Besuch.

— Leipzig. Im Wiederaufnahmeverfahren wird demnächst gegen eine Verkäuferin, Frä. B. in Leipzig, verhandelt werden, welche unschuldig zu mehreren Monaten Gefängniß verurtheilt und schon nach der Strafanstalt Voigtsberg übergeführt war. Das arme Mädchen hatte im Geschäft den Auftrag erhalten, einen Mantel nach dem Bayerischen Bahnhof zu tragen, und hatte das Paket statt an den Portier an den Buffetier abgegeben. Als Frau Sch. aus Borna nun ihr Paket beim Portier holen wollte, war natürlich keins für sie vorhanden. Unglücklicherweise war das Mädchen auch nach Berlin in Stellung gegangen, von wo dasselbe auf behördliche Requisition zurückgeholt wurde. Die Aufklärung des Falles ist dem Transporteur zu danken, welchem das Mädchen auf dem Wege nach Voigtsberg unter Thränen versicherte, daß es unschuldig sei. Derselbe stellte bei dem Buffetier sofort nach seiner Rückkunft das noch vorhandene des Paketes fest.

— Reichenbach. In der Nacht vom Montag zum Dienstag 1/2 12 Uhr brach in dem Tischlereigebäude der Bau- u. Möbelschneiderei von Ed. Steger, Obere Karolinenstraße Nr. 28, Feuer aus und äscherte binnen einer Stunde das Gebäude ein mit Allem, was darinnen war. Desgleichen sind große Vorräthe von Pflöfen und Hölzern, welche in der Nähe des Gebäudes aufgeschichtet waren, von den Flammen verzehrt bez. unbrauchbar gemacht worden. Ueber die Entstehungsurache ist man sich nicht im Klaren. Nur soviel konnte festgestellt werden, daß der Brand in der im Parterre gelegenen Tischlerei ohnweit dem Ofen entstanden war. Nahezu fertige Möbel, trockene Holz, Lacke, Firnisse und andere leicht brennbare Stoffe mehr boten dem Feuer reiche Nahrung. Obwohl versichert gewesen ist, so ist der dem Kalamitosen erwachsende Schaden ein sehr beträchtlicher.

— Der Erzgebirgsverein in Schneeberg hat beschlossen, den hölzernen Aussichtsturm auf dem Giesberg, der völlig schadhaft geworden ist, abbrechen zu lassen. Geplant ist dafür die Erbauung eines massiven Aussichtsturmes auf dem nahen Keilberge.

— Eine historische Linde ist die alte „Spital-Linde“ in Freiberg. Sie steht auf dem freien Plage vor dem St. Johannis-Hospital und neben der St. Johannis-Kirche und ist über 1000 Jahre alt, wie der Volksmund sagt. Obwohl mehrere ihrer Aeste abzustehen beginnen, treibt sie doch alljährlich eine neue Blätterkrone, unter der Alt und Jung, namentlich aber die alten und kranken Hospitaliten Schatten und Erfrischung suchen. Der Stamm des Baumes hat einen Meter über dem Boden einen Umfang von 6,7 Meter. Der Baum überragt das Spital und die kleine gotische Kirche und streckt weit über den Platz die beschattenden Aeste. So reiht sich dieser Baumriebe würdig den anderen Berühmtheiten seines Geschlechtes an die Seite, der Linde zu Neustadt mit 10 Meter, zu Maibelle in Belgien mit 9 Meter und der zu Gerolstein in der Eifel mit 7,6 Meter Umfang. Aber die Freiburger Linde hat eine Geschichte, wohl bekrundet in Benseler's Chronik der Stadt Freiberg. Als nämlich die Stadt im 30jährigen Kriege zum zweiten Male belagert wurde, durch die Schweden im Jahre 1643, da lag im St. Johannis-Hospital das schwedische Hauptquartier unter General Torstenson. Der am Podagra schwer leidende Befehlshaber ließ sich auf seiner Sänfte unter die Linde tragen, durch deren Stamm er gegen die feindlichen Geschosse geschützt war, und ertheilte von dort seine Befehle. Die Linde überdauerte die Belagerung, während die St. Johannis-Kirche ganz zusammengeschossen wurde und neu erbaut werden mußte.

— Im Allgemeinen nimmt man an, daß, wer eine Fahrkarte zu einem bestimmten Zuge gelöst hat, nun auch ein Recht darauf habe, mit dem betreffenden Zuge befördert zu werden. Nach der seit Neujahr in Kraft getretenen Verkehrsordnung für die Eisenbahnen Deutschlands besteht aber ein solches Recht thätlich nicht. Es heißt im § 14 ausdrücklich, daß die Fahrkarten Anspruch auf Plätze der entsprechenden Wagenklasse nur geben, soweit solche vorhanden sind. Diese Bestimmung verdient allgemein bekannt zu werden, da sie beweist, daß die vorherrschende Ansicht über ein bestehendes Recht auf Mitfahrt irrig ist.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

25. Februar. (Nachdruck verboten.) Am 25. Februar 1601 wurde Robert Graf von Essex auf Befehl der Königin Elisabeth von England im Tower enthauptet. Das wechselreiche Leben dieses Mannes hat vielfach dra-

matistische Bearbeitung gefunden, allerdings nicht immer der Wahrheit gemäß. Diese ist, daß Essex als erklärter Günstling der Königin von England allmählich zu den höchsten Würden emporstieg und schließlich über eine That stolperte, die wir von unserem heutigen Standpunkte aus kaum verurtheilen können. Er war als Statthalter nach Irland geschickt worden, um einen Aufruhr zu unterdrücken, hatte jedoch mit den Aufständischen Frieden geschlossen. Da sich die Königin weigerte, den Vertrag zu bestätigen, riefte er, um sie umzustimmen nach London, wurde jedoch vor Gericht gestellt. Man behandelte eben damals Irland noch mehr als feindliches Land, als heute. Da entschloß sich Essex, durch einen Staatsstreich die Regierung zu stürzen, trat mit König Jakob VI. von Schottland in Verbindung und stiftete im Lande einen Aufruhr an, der jedoch fehlschlug. Er wurde deshalb zum Tode verurtheilt. Die Königin hoffte, er werde um Gnade bitten, bestätigte jedoch das Urtheil, als das Gnadengesuch ausblieb.

26. Februar. In ganz Europa besteht heute nur noch eine einzige sogenannte Spielhölle, die von Monaco. Wenn es heutzutage den Meisten so erscheint, als ob es eine Ewigkeit her wäre, daß die Spielhöllen in Deutschland gebildet waren, so braucht nur daran erinnert zu werden, daß erst vor fünfundsiebzig Jahren durch die Annahme des Gesetzes, betreffend die Aufhebung der Spielbanken, im preussischen Abgeordnetenhaus, am 26. Februar 1868 Wandel in diesem Laster geschaffen wurde. Bis 1872 waren die Spielbanken in den annectirten Ländern sogar noch vertragsmäßig gestattet. Wer heute sein Geld gerne auf solche Manier los sein will, der muß sich schon nach Monaco bemühen; gewöhnlich wird er es aber auch sicher los, oft mehr, als ihm lieb ist.

27. Februar. Am 27. Februar 1493 passirte Kolumbus mit seinen Getreuen, nachdem die Schiffe auf der Fahrt von den Azoren nach der Ründung des Tajo nochmals von einem furchtbaren Orkan heimgesucht worden waren, das vor der hochaufragenden Küste liegende portugiesische Wachtschiff. Der Kommandeur dieses Schiffes verlangte, Kolumbus sollte an Bord erscheinen und über seine Person und Fahrt Auskunft geben. Das war damals Sitte und auch ganz natürlich; denn zu jener Zeit schwam auf dem Wasser gar Mancher umher, der kein gutes Gewissen hatte und nichts Gutes im Schilde führte, was, beiläufig gesagt, auch heute noch vorkommen soll. Als spanischer Admiral lehnte Kolumbus jede Auskunft ab und sandte nur seine königlichen Vollmachten, womit sich der Wachtschaber zufrieden gab.

Bermischte Nachrichten.

— Thiere vor Erkältung zu schützen. Ein auf den ersten Blick zwar befremdlicher, aber nicht übler Rath taucht in englischen Fachblättern auf, Pferde u. s. f. vor Erkältung zu schützen. Das Mittel ist ein sehr einfaches und billiges, die Thiere werden nämlich mit einem guten Del eingefettet. Die dünne Oelschicht hält als schlechter Wärmeleiter nicht nur Kälte und Kälte von den Thieren ab, sondern vermindert gleichzeitig alle Parasiten, ohne die Ausdünstung zu verhindern. Aber weiter! Die durch Kälte und nasskalten Sprühregen dem Thierkörper entzogene Wärme muß natürlich durch Futter ersetzt werden, ehe an eine Verbesserung des Zustandes hinsichtlich des Fleisches und Fettsatzes u. s. zu denken ist. Durch das Einölen der Thiere wird die Abgabe von Wärme verhindert, weil Kälte u. Kälte keinen direkten Einfluß auf den Körper haben; somit kommt ein höherer Prozentsatz des verdaulichen Futters dem Körper zu gute und die Thiere benötigen etwas weniger Futter und zwar um so viel weniger, um die Körperwärme, die vom Regen und Frost entzogen worden ist, zu ersetzen. In heurigen Jahren, wie das vergangene, könne das eine große Ersparniß bedeuten.

— Vom Pfarrer Kneipp. Nach der Eintrageliste konsultirten 1892 Pfarrer Kneipp 12,000 Personen, und berechnet sich die Zahl all' Jener, welche seit 1887 beim Pfarrer Kneipp waren, auf 60—80,000. Aus diesen Zahlen geht allein schon hervor, welche großen wirtschaftlichen Umsatz die „Kneipperei“ in und um Würzburgen zur Folge hatte.

— Was sollen wir mit unseren Töchtern thun? Schickt sie in eine gute Schule. Lehrt sie ein nahrhaftes Essen kochen. Lehrt sie waschen, bügeln, Strümpfe stopfen, Knöpfe annähen, ihre eigenen Kleider machen und ein ordentliches Hemd nähen. Lehrt sie, wie man Brod bäckt und wie eine gute Küche viel an der Apotheke spart. Lehrt ihnen, daß eine Mark hundert Pfennige werth ist und daß nur Derjenige spart, der weniger ausgibt, als er einnimmt, und daß Alle, welche mehr ausgeben, verarmen müssen, selbst Könige und Kaiser. Lehrt ihnen, daß ein bezahltes Kattunkleid besser kleidet, als ein seidenes, wenn man Schulden hat. Lehrt ihnen, daß ein rundes, volles Gesicht mehr werth ist, als fünfzig schwindfüchtige Schönheiten. Lehrt sie gute starke Schuhe tragen. Lehrt sie Einkäufe machen und nachrechnen, ob die Rechnung auch stimmt. Lehrt ihnen, daß sie Gottes Ebenbild mit starkem Schnüren bloß verderben können. Lehrt ihnen Selbstvertrauen, Selbsthilfe und Arbeitsamkeit. Lehrt ihnen, daß ein rechtlicher Handwerker in Hemdsärmeln und mit der Schürze, auch ohne einen Pfennig Vermögen, mehr werth ist, als ein Duzent reichgekleideter und vornehmer Tagelöhler. Lehrt ihnen Gartenarbeit und die Freuden der Natur. Lehrt ihnen, daß Spaziergänge besser sind, als Spazierfahrten, und daß die wilden Blumen gar schön sind für Denjenigen, der sie aufmerksam betrachtet. Lehrt sie allen bloßen Schein verachten und daß, wenn man Ja oder Nein sagt, man es auch wirklich so meinen soll. Lehrt ihnen, daß das Glück der Ehe weder von dem äußeren Aufwande, noch von dem Gelde des Mannes abhängt, sondern allein von seinem Charakter! —

— Für heirathslustige Mädchen. Man schreibt der „F. B.“ aus London: „Eine Wagenlab-

ung junger Ehefrauen gesucht“ beginnt eine in einer New-Yorker Zeitung veröffentlichte Annonce, und zwar sind mit den Ehefrauen hier solche gemeint, die es erst — werden möchten. Wo? Wann? Von wem? In Huron, Süd-Dakota. Unverzäglich! Von einem Hotelbesitzer und seinen Freunden und Nachbarn! Derselbe führt aus, daß in ihrer kleinen Stadt eine große Anzahl junger Männer kaum zwanzig weibliche Wesen, auf die sie ihre Reizung übertragen können, und denen daher die Qual der Wahl zufällt. Solche dauernderwerthe Zustände brauchten doch nur allgemeiner bekannt zu werden, um alsbald ihre Heilung zu finden. Freilich die Reise ist weit, doch unter der englischen Weiblichkeit ist auch das Mitleiden groß, und wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn die zur Stillung männlicher Sehnsucht längst eingeführten Frauenexpeditionen von England nach Kanada und Australien nun auch nach Dakota und Kolumbia abgelenkt werden. Uebrigens sind in der besagten Annonce keinerlei Beschränkungen in Bezug auf Nationalität hervorgehoben.

— Und die Treue, sie ist kein leerer Wah'n. Die Vermehrung der südwestafrikanischen Schutztruppe, die in den letzten Tagen eifrig betrieben wurde, hat auch das liebende Herz einiger jungen Mädchen berührt. Zehn Unteroffiziere, d. h. ehemalige, die sich in den Kolonialdienst gestellt, hatten zarte Bande angeknüpft und wenn ihren Entschluß, rüber zu gehen, etwas hätte wankend machen können, wäre es nur die Liebe gewesen, die sie ihren Berliner „Bräuten“ geschenkt. Eine Verstärkung von 203 Mann wird die Schutztruppe erfahren, und unter diesen eben befinden sich die zehn Bräutigame, die dem Ehestand ebenso zugeneigt waren, wie dem Militärstand. Nun ist der Rest der Schutztruppe, 26 Afrikanisch-Freiwillige, im Offiziersverein, der die Ausrüstung übernommen hatte, eingekleidet worden. Aber die zehn verlobten Unteroffiziere gehen nicht allein; die zehn Bräute haben sich entschlossen „mitzugehen“. Wenn auch die Auserwählten der Schutztruppe angehören, glaubten die Mädchen doch nicht genügend Schutz dafür zu haben, daß ihre Verlobten gegen Verführungskünste farbiger Rivalinnen gefeit seien. In strenger Beobachtung der biblischen Mahnung, die Frau soll Eltern und Geschwister verlassen und dem Manne folgen, siegte die Treue, die sie den Zukünftigen geschworen, über die Angst vor der Seelkrankheit und der ihnen fremden Liebeshwürdigkeit „wilder Männer“, so daß sie nach Erledigung aller Formalitäten bereit waren, Berlin mit ungewissen Resten in Südwest-Afrika zu vertauschen. Hoffentlich sind nun die Männer der Schutztruppe auch im fremden Lande Schutz und Schirm ihrer Lebensgefährtinnen.

— Eine originelle Kur. Wie Dr. R., ein bekannter Berliner Arzt sein Dienstmädchen durch ein drastisches Rezept von ihrer Vergeßlichkeit heilte, darüber wird uns folgendes drollige Geschichtchen erzählt: Dr. R. und seine Gattin waren im Allgemeinen mit ihrer Minna ganz zufrieden; nur hatte sie einen Fehler der Vergeßlichkeit und bereitete ihrer Herrschaft namentlich dadurch Verdruß, daß sie beim Deden des Mittagstisches regelmäßig das Salznapfchen hinzustellen vergaß. Als Dr. R. neulich dasselbe wieder nicht auf seinem Plage fand, ließ er Minna herinkommen und befahl ihr, die große Leiter in's Speisezimmer zu schaffen. Minna führte verwundert diesen Befehl aus und schleppte die lange Leiter mit vieler Mühe in den Saal. Als dies geschehen, befahl Dr. R. hinaufzuklettern und nun nachzusehen, was sie wieder vergessen hätte, auf den Mittagstisch zu stellen. Die ganze Gesellschaft lachte, aber Minna, vor Scham purpurroth im Gesicht, kletterte schleunigst von der Leiter herab und holte das Salznapfchen. Seit diesem Tage hat sie es nicht mehr vergessen! . . .

— Die einzige Zeit. Frau Müller: „Das ist eine schreckliche Angewohnheit von Dir, daß Du immer im Schlafe sprichst!“ — Herr Müller: „Da hast Du freilich Recht, meine Liebe, aber das ist ja die einzige Zeit, wo ich zu Worte kommen kann.“

Die Seiden-Fabrik G. Hennsberg (k. u. k. Hof.), Zürich sendet direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karrirt, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins u. c.) porto- und Zollfrei. Muster umgehend.

Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 19. bis 25. Februar 1893.

Ausgehoben: 3) Friedr. August Brandt, Gutbesitzer hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Christian Heim. Brandt, anf. 28. und Deacons hier und Ida Louise Brunert in Hundshübel, ehel. T. des Christ. Gottlieb Brunert, Gutbesizers ebendasselbst. 4) August Eduard Hutschenreuter, Fabrikarbeiter hier, ehel. S. des weil. Joh. Aug. Hutschenreuter, Handarbeiters hier und Emilie Natalie Strobel hier, ehel. T. des weil. Aug. Eduard Strobel, Handarbeiters hier.

mar
Bil
ein
Z.
4
Ehe
stich
geb.
Sai
Ger
wer
leg
C
bier
vo
vor
bal
resp
gege
An
Ha
So
nab
Die Dose wird geöffnet
für
Z
zu u
trete

Getauft: 41) Georg Gustav Bauer, 42) Carl Erich Kaufmann in Rudenhammer, 43) Anna Gertrud Uchner in Wildenthal, 44) Marg. Rudolf Liebold, 45) Alfred Willy Best.

Begraben: 33) Emil Hermann Schönfelder, Tischler hier, ein Ehemann, 36 J. 1 M. 8 T. 34) Louise Martha, ehel. T. des Heine. Herr. Höhlig, Handarbeiters in Wildenthal, 4 M. 25 T. 35) Emilie Wilhelmine Müller geb. Reinhold, Ehefrau des Hermann Louis Müller, ans. 28. und Maschinenstellers hier, 42 J. 2 M. 17 T. 36) Sidonie Amalie Ahmann geb. Förster, nachgel. Wittwe des Heine. Leopold Ahmann, Saitenmachers hier, 86 J. 9 M. 23 T. 37) Friedrich Erich, unehel.

S. der Marie Edmunds Brüdner hier, 6 M. 29 T. 38) Anna Gertrud, ehel. T. des Friedr. Moritz Uchner, Handarbeiters in Wildenthal, 14 T. 39) Karl Eduard Siegel, Handarbeiter hier, ein Wittwer, 69 J. 1 M. 7 T.

Am Sonntage Reminiscere:

Vorm. Predigttext: Matth. 15, 21-28. Herr Pfarrer Böttrich. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttrich. Nachm. 5 Uhr Predigttext: 1 Kön. 3, 5-15. Herr Diaconus Fischer.

In Wildenthal:

Vormittags 9 Uhr Gottesdienst. Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, 26. Febr., Dom. Reminiscere. Predigt: Hr. Pastor Gartenstein. Mittwoch, 1. März, Vorm. 10 Uhr: Abendmahl. Hr. Pastor Gartenstein.

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Zum Waschen der Wäsche

ist Elfenbein-Seife

Geruch. Elfenbein-Seife wäscht in hartem und kaltem Wasser. — Ueberall zu haben. — In Stücken à ca. 125 Gramm — nur 10 Pfennige. — Man verlange ausdrücklich: **Elfenbein-Seife** mit der Schutzmarke „Elefant“ von **Günther & Haussner** in Chemnitz, da vielfach minderwertige Nachahmungen vorkommen.

mit der Schutzmarke „Elefant“ die beste. Man erzielt durch dieselbe eine blendend weiße Wäsche mit angenehmem Geruch.

Magenleidende
vertragen
als Frühstück am besten



Kathreiner's Kneipp-Malzkafee
bester Kaffeezusatz.
PATENTIRT

Ausverkauf!
Die beste und billigste Gelegenheit zu **Confirmations-Einkäufen**
bietet der **Total-Ausverkauf** des Mode-Bazar von

A. verm. Seligsohn.
Sämtliche Waaren werden des baldigen Fortzugs halber zu resp. unter dem Selbstkostenpreis abgegeben. Empfehle Herren- und Knaben-Confection, schwarze Cashmires, Wäsche, Corsets, Taschen-Tücher, Handschuhe, Vorhemdchen u. Schlipse zu ausnahmeweise billigen Preisen. D. Gb.

ohne Messer
Die Dose wird geöffnet und ohne Scheere.



Unübertrefflich für Küche, Haushalt u. Reise!
Beste Kindernahrung!
Zu haben in Eibenstock bei Apoth. G. Fischer. Droz. H. Lohmann.

Ein ordentlicher Knabe, der Lust hat zu werden, kann zu Ostern in die Lehre treten bei **Ernst Schmidt**, Eibenstock.

Bekanntmachung.

Im Konkurse des Fabrikanten **Carl Hermann Hänel**, alleinigen Inhabers der Firma **Krauss & Hänel** in **Eibenstock** soll mit Genehmigung des Königl. Amtsgerichtes die **Schluss-Vertheilung** stattfinden. Laut niedergelegtem Verzeichnisse auf der Gerichtsschreiberei sind verfügbar: **11,363 Mt. 70 Pf.** Hierbei sind an bevorzugten Forderungen 98 Mt. 75 Pf. und an nicht bevorrechtigten Forderungen 102,335 Mt. 42 Pf. zu berücksichtigen. Eibenstock, den 23. Februar 1893.

Der Konkurs-Verwalter.
Hermann Müller.

Hiermit erlaube ich mir meiner geehrten Kundschaft den **Eingang von Neuheiten in Kleiderstoffen,** Tüchern, Fichus u. s. w. für's Frühjahr anzuzeigen. Besonders mache ich auf eine reichhaltige Auswahl in **Echarpes** und **Plaids** für Confirmandinnen aufmerksam, ebenso habe ich eine große Auswahl in **Schlipsen**, verschiedene Façons, auf Lager. Hochachtungsvoll
Emil Beyer.

Postschule Lommastich.

Internat, ministerielle Aufsicht. Gründliche, allseitige Vorbildung f. d. mittleren Post- und Eisenbahndienst, f. Gemeinde- und Privatbeamte. Sorgfältige Beaufsichtigung. In 22 Monaten sind **193** Zöglinge bei der Post resp. Eisenbahn angestellt. Beginn des **neuen Kurses** 10. April. Prospekte kostenfrei durch **W. Hohn, Dir.**

Dresdner Spielfartenfabrik, Max Plickert,
Dresden-A., Grün-Str. 6.
Directe, beste Bezugsquelle. Vorzügliche, waschechte Spielfarten unter Garantie. Niedrige Fabrikpreise. Tüchtige Vertreter gesucht.

Lohnarbeit
auf **Cambric** giebt aus **Rudolf Erbert**, Plauen i. V.

Universal- u. Gummi-Wäsche,
sowie **Ersatz-Knopfdröcher** empfiehlt **W. Deubel.**

Ein freundliches **Logis** ist zu vermieten und kann zu Ostern bezogen werden. **Fleischergasse 1, 1 Treppe.**

Poststraße Nr. 6 ist eine **Giebelwohnung** zu vermieten und kann den 1. Mai bezogen werden.

Gute Speisefartoffeln verkauft à Scheffel 4 M., 1/4 Scheffel 1 Mark. **Julius Selbmann**, Deutsches Haus.

Herren-Wäsche.
Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. **Tricot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Praline, leinene Aragen, Manschetten und Chemisets, Schlipse in bestem Sortiment. **C. G. Seidel.**

Alyptier- u. Muttersprigen, Inhalations-Apparate, Luftfischen, Unterlagstoffe u. s. w. hält stets am Lager **W. Deubel.**

2 Zug- u. Raststühle sind zu verkaufen bei **Alwin Klug**, Oberstüßengrün.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner vielgeliebten Gattin **Wilhelmine Müller** geb. Reinhold, fühle ich mich gedrungen, für die innige Liebe und Theilnahme aller Verwandten und Bekannten meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Besonderen Dank den Familien **Louis Seidel** und **Schmiedemstr. Müller**, welche während ihrer langen Krankheit so hilfreich zur Seite standen, sowie allen Nachbarn für das freiwillige Blasen und Singen. Herzlichen Dank noch Schwester **Clara** für die aufopfernde Mühe und Pflege und Herrn **Diaconus Fischer** für die trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen.
Der trauernde Gatte
Hermann Müller
nebst übrigen Hinterbliebenen.

Für ein biefiges **Bosamenten-Exportgeschäft** wird per sofort oder für später ein **junger Mann**, welcher mit allen Verhältnissen der Branche vertraut sein muß, bei gutem Gehalt zu engagiren gesucht. Kenntniß der englischen Sprache erwünscht, aber nicht unbedingt erforderlich. Offerten unter **P. G. 125** in die Exped. d. Bl. niederzulegen.

Confirmanden-Handschuhe, sowie alle andere Sorten **Glacé** und **Wildlederhandschuhe**, **Reit- u. Fahrhandschuhe** in den neuesten Farben u. mit Patentverschlüssen. Bestellungen n. Maß empfiehlt billigt **A. Edelmann**, Handschuhfabrik, Brühl 12.

Nur wer beim Einkauf nach der Marke **Anker** sieht, ist vor der Unterschlebung gewahrt. **Der Pain-Expeller** mit Anker wird seit mehr als 25 Jahren bei Rheumatismus, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, Gicht, Hüftweh, Nervenleiden und Gelenk-entzündungen mit bestem Erfolg angewendet; oft genügt schon eine einmalige Einreibung, um die Schmerzen zu lindern. Jede Flasche ist mit **Anker** versehen und dadurch leicht kenntlich. Da dies vorzügliche Hausmittel in fast allen Apotheken zu 50 Pf. und 1 Mt. die Flasche käuflich ist, so kann es sich jeder bequem anschaffen. Nur Richters Anker-Pain-Expeller — ist echt.

Stempelfarben von **Paul Strebel** in Gera in **roth, blau, violett** und **grün** empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige **E. Hannebohn.**

Gesflügel-Züchter-Verein zu Schönheide
 hält seine
13. allgem. Gesflügel-Ausstellung
 verbunden mit Concert, Prämierung und Verloosung am 26. und 27. Februar a. cr. im Gasthof zum „Deutschen Haus“ in Schönheide ab. Freunde und Gönner der Gesflügelzucht ladet hiermit freundlichst ein
Der Vorstand.

Besangbücher
 in eleganten und dauerhaften Einbänden empfiehlt
Emil Stölzel,
 Buchbinder.

Thüringer Kunstfärberei und chem. Wäscherei Königsee.
 Feinlichst saubere, anerkannt vorzügl. Arbeit. Hochmoderne Farben. Prompte, völlig kostenfreie Vermittlung ohne Portozuschlag bei
C. G. Seidel, Eibenstock.

Wildenthal.
 Die Falle, welche in meinem Grundstück gelegt war, ist bei mir abzuholen.
Friedrich Vogel.

Feldschlösschen.
 Sonnabend, den 25. Febr. d. J., Nachm 4 Uhr:
Einziges Kinder-Vorstellung
 der

Liliputaner
Sneewittchen und die 7 Zwerge.
 Ausstattungskomödie in 6 Aufzügen.
 Zum ersten Male von wirklichen Zwergen dargestellt.
 Preise für Kinder: Sperrfrei 50 Pf., I. Pl. 30 Pf., II. Pl. 20 Pf., Gallerie 15 Pf.
 Erwachsene: 80 „ 50 „ 40 „ 30 „
 Abend 8 1/2 Uhr:

Abchieds-Vorstellung
Lumpazi-Vagabundus.
 (Neue Bearbeitung.)
 Billets sind vorher bei Herrn G. Emil Tittel am Postplatz zu haben.

Kutscher- u. Beschirrführer-Ball
 im **Feldschlösschen**
 Dienstag, den 28. Febr., Abends punkt 8 Uhr.
 Die Herren Fuhrwerksbesitzer werden zu diesem Vergnügen ganz ergebenst eingeladen. Andere Gäste ohne Karte keinen Zutritt.
 Es ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Gasthof am Auersberg
Wildenthal.
 Sonntag, den 26. dieses Monats:

Bockbierfest
 mit musikal. Unterhaltung,
 wozu ergebenst einladet
Richard Drechsler.

Ausverkauf von ff Bockbier
 findet heute, morgen und Montag statt und lade ich hierzu mit der Bitte um gefäll. Besuch herzlich ein
Friedrich Göbler.
 Für gute Speisen u. wird bestens gesorgt sein durch
Ob.

Bekanntmachung.
 Diejenigen geehrten Personen, welche sich für das Zustandekommen des
Spar-Vereins
 zu Eibenstock
 bereits gezeichnet haben, sowie diejenigen, welche sich an demselben zu betheiligen gewillt sind, werden zu einer **Besprechung** im **Deutschen Haus** für **Sonntag Nachmittag 3 Uhr** freundlichst eingeladen.
 Oesterreich. Banknoten 1 Mark 68,00 Pf.

Zur Konfirmation.
Konfirmanden - Unterrocke
Konfirmand. - Korsets
Konfirmand. - Hemden
Konfirmand. - Jackets
Kleider-Stoffe in großer Mannigfaltigkeit
Schwarze reinw. Fantasie-Stoffe
Cachemire in allen Preislagen
Taschentücher, Handschuhe
Kragen, Vorhemdchen
Strümpfe.
C. G. Seidel.

Restauration Dönikgrund.
 Heute Sonnabend, Sonntag und Montag:
Bockbier-Fest,
 sowie Montag, d. 27. Febr.:
Schlachtfest,
 von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch,** Abends **Wurst** mit **Sauerkraut,** wozu ergebenst einladet
Ernst Jugelt.

Wohnsticker
 werden noch angenommen und dauernd beschäftigt von
Händel, Engl. Hof.
 Für **Chemnitz** werden einige gute **Blüschstich = Näherinnen** sofort zu engagiren gesucht.
 Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Muster franco!

Für 80 Pfennig
 Stoff zu einer eleganten Weste mit Seide durchwirkt.

Für 1 Mk. 80 Pf.
 1 Meter 20 cm. Buckskin, weiß u. gestreift zu einem Feintisch.

Für 4 Mark 50 Pf.
 6 Meter **englisch Leder** zu einem selbstvermeeren **Bügel** (Kräftige Castille).

Für 6 Mark
 6 Meter **englisch Leder** zu einem selbstvermeeren **Bügel** (Kräftige Castille).

Für 5 Meter
 5 Meter **Damentuch** in allen Sorten, zu ein. Kleide 6 M.

Für 5 Meter
 5 Meter **Damentuch** in allen Sorten, zu ein. Kleide 6 M.

Für 13 Mark 50 Pf.
 2 Meter sehr modernes **Lord-Cheviot** zu ein. **Bromwade-Kraag,** gestreift und glatt u. gefärbt.

Für 19 Mark 50 Pf.
 3 Meter bestes **Kammgarn** zu einem eleganten **Salon-Anzug.**

Für 3 Mark
 1 Meter 35 cm. **Imitations-Kammgarn** zu einem **Westen,** neu f. **Deffins.**

Für 7 Mk 50 Pf.
 3 Meter **morineblauen Cheviot** zu einem elegant., **dauerhaften Anzug.**

Tuchausstellung Augsburg
Wimpfheimer & Co.
 erhält Jedermann auf Verlangen **die neuesten Muster** von Tuch, Buckskin, Kammgarn, Cheviots, Paletotstoffen und Damentuchen!
 Ueberraschend schöne und grosse Auswahl.
Wirklich billige Preise.
 Vortheilhaft für Jeden, sich die Muster kommen zu lassen, zumal hierdurch feinste Beschäftigung zum Kaufe entsteht.

Aufträge von 5 Mark an franco!

Damen-Regenmantelstoffe von Mark 1,80 an.

Wer
Tapeten — Linoleum
Möbelpflüsch — Teppiche
Portieren und Tischdecken billig kaufen will, verlange Muster vom Versandgeschäft
Paul Thum, Chemnitz.

Billigste Bezugsquelle für hülfensfreie
Reisfutttermehl,
G. & O. Lüders, Hamburg.
 Morgen Nachm. 1/2 3 Uhr
Scheibenschießen.
 NB. Dadurch, daß der Verein 2 Tschins zum allgemeinen Gebrauch angeschafft hat, ist es jedem Mitgliede ermöglicht, sich am Schießen zu betheiligen.
Das Direktorium der Freihand-schießengesellschaft.

Beamten-Ver.
 Sonnabend Abend in **Bretschneider's Conditorei.**
Militär-Verein Eibenstock.
 Sonntag, den 26. Februar, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr Einzahlung im **Deutschen Hause.**
Der Vorstand.

Gesellschaft Homilia.
 Heute Sonnabend, Abend 8 Uhr:
Haupt-Versammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig.
Der Vorstand.

Feldschlösschen.
 Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an **Extra-Tanzmusik,** wobei mit **frischer Sätze** (in und außer dem Hause) bestens aufwartet und ladet zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein
Emil Eberwein.

Rekruten-Versammlung
 im **Feldschlösschen**
 morgen **Sonntag,** Nachmittag 2 Uhr.
 Es wird gebeten, zahlreich zu erscheinen.
Das Comitee.
 Morgen **Sonntag,** v. Nachm. 3 Uhr
Rekruten-Versammlung
 im **Schützenhaus.**
 Heute **Sonnabend,** von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
 bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Gute und geübte
Sticker
 sucht
Theodor Härtel.
3000—4000 Mark
 sind gegen mündelmäßige Sicherheit auszuliehen durch
Hermann Böttcher.
Eine geübte Stepperin
 für **weiße Wäsche** wird gesucht.
C. G. Seidel.

Beilage zu Nr. 24 des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Gießenstadt, den 25. Februar 1893.

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.
(8. Fortsetzung.)

Herr von Harnisch schüttelte den Kopf. „Allerdings bin ich schon vor fünf Tagen hier angekommen. Ich hielt es jedoch für passend, die erste aufregende Gemüthsstimmung, in welche die Ereignisse Sie versetzt haben mußten, vorübergehen zu lassen, ehe ich mich Ihnen vorstellte, was meinen späten Besuch hoffentlich entschuldigen wird.“

Siglinde scheute den Augenblick, wo er auf den Kernpunkt seines Besuchs zu sprechen kommen werde und suchte denselben durch Nebendinge hinauszuschieben. Daher sagte sie: „Auf Ihrer Ueberfahrt von England nach Calais sind Sie einer schweren Lebensgefahr entgangen. Ich las den Zusammenstoß der beiden Dampfer in der Zeitung und fand Ihren Namen in der Liste der Verretteten. Gestatten Sie mir, Sie zu beglückwünschen.“

Harnisch verneigte sich dankend. „Ja,“ nickte er, „die Elemente schienen sich gegen mich verschworen zu haben. Das unfreiwillige kalte Bad in dem tückischen Kanal hatte mir zudem ein Fieber zugezogen, welches mich acht Tage lang in Calais zurückhielt. Auf meiner Weiterreise drohte mir in Köln in dem Hotel, wo ich übernachtete, auch noch Feuersgefahr,“ fügte er lächelnd hinzu. „Der Kellner, der mir in mein Zimmer hinaufschickte, kam mit dem Lichte dem Vorhang zu nahe, dieser fing sogleich Feuer, welches sich rasch verbreitete und zu einem so gründlichen Zimmerbrande anwuchs, daß die Feuerwehr herbeigerufen werden mußte.“

„Wann übernachteten Sie in Köln?“ frug Siglinde. Der Gefragte mochte dies für müßige Neugier halten, aber es lag ein tieferer Grund vor. Sie hatte Doktor Volkmar's furchtbaren Argwohn gegen Harnisch sehr wohl durchschaut.

Herr von Harnisch zählte an den Fingern. „Es war in der Nacht vom 21. zum 22.“ gab er zur Antwort.

Damit war Volkmar mit seinem Verdachte geschlagen, denn gerade in dieser Nacht war Tante Kollenstein ermordet worden.

Es trat jetzt eine Pause ein. Vergebens suchte Siglinde nach einem neuen Anknüpfungspunkte, um der gefährdeten Gesprächs-Wendung auszuweichen. Harnisch ließ jenes halb verlegene Räuspern hören, womit man sich auf eine wichtige Rede vorbereitet. Siglinde wußte vor Vellommenheit nicht, wohin sie blicken sollte.

„Ich darf wohl annehmen, Fräulein Schönaich,“ begann er, „daß Ihr Herr Vater Sie über den Zweck meines Besuchs bereits unterrichtet hat.“

„Allerdings,“ antwortete Siglinde, ihre Geistesgegenwart zusammenfassend, „aber seitdem hat, wie Sie wissen, die Sachlage eine unerwartete Wendung genommen, und ich glaube, daß damit auch der Zweck Ihres Besuchs hinfällig geworden ist.“

„Wie darf ich das verstehen?“ frug er etwas stutzig.

„Daß wir gegenseitig vergessen können, was einst zwischen unseren Vätern vorgefallen ist, finde ich begreiflich. Daß Sie aber die Tochter eines Mannes, welcher im Verdachte des Mords verhaftet ist, noch zur Gattin begehren können, glaube ich nicht.“

Der Ausdruck bestrebender Enttäuschung in seinem Gesichte sagte ihr, wie sehr sie sich in ihrem Glauben irrte.

„Ich zweifle ernstlich an seiner Schuld,“ entgegnete er im Tone fester Ueberzeugung. „Der Vater einer solchen Tochter kann kein Mörder sein; dafür würde ich meine Hand in's Feuer legen. Aber selbst das Unwahrscheinliche, das Unmögliche, er sei schuldig, angenommen, so würde mich dies keinen Augenblick abschrecken können, um Ihre Hand zu werben, denn diese Hand ist rein von Blut und an die Theorie der Vererbung habe ich niemals geglaubt. Ich würde Ihnen mit Freuden meinen Namen geben, ich würde Ihnen die Welt, die Sie in thörichtem Vorurtheil ausstößt, ersehen und der verlassenen Tochter eines Unglücklichen Stab und Stütze sein.“

Siglinde würde diesen Worten geglaubt haben, wenn sie aus Volkmar's Munde gekommen wären. Harnisch gegenüber aber mußte sie an die Million denken, womit der Besitz ihrer Hand eine so edle Selbstverleugnung belohnen würde. Sie wurde ihrer peinlichen Lage mehr und mehr Herr und fand den Muth, ihm Alles zu sagen, was sie ihm sagen mußte. „Wodurch hätte ich ein solches Opfer verdient?“ frug sie. „Was könnte mir einen so hohen Platz in Ihrer Meinung über mich verschafft haben? Sie kennen mich noch nicht, sondern sehen mich heute zum ersten Male. Sie haben Jahre vergehen lassen, ohne sich um das Mädchen zu kümmern, mit deren Hand —“

„Eine so reiche Erbschaft verbunden ist, wollen Sie sagen,“ nahm er ihr das Wort von der zögernden

Lippe. „Sie wollen mir vorwerfen, daß ich erst den Zeitpunkt habe herankommen lassen, wo die Erbschaft zum Abfallen reif war. Sie haben recht, Fräulein Schönaich, mir dies vorzuhalten. Ich will offen sein. Ich nahm mir Zeit, ich hegte gegen Sie jenes Vorurtheil, welches man gegen Personen zu haben pflegt, an die man, ohne sie nur zu kennen, durch Zwang, durch grüßliche Testamentsbestimmungen gebunden werden soll. Da wittert man irgend eine Schattenseite und der nächste und natürlichste Zweifel ist der, daß das Glück, welches Einem Geld und Gut in den Schooß wirft, in seiner Verschwendung so weit gehen sollte, auch noch Schönheit, Jugend und Lebenswürdigkeit hinzuzufügen. Auch ich zweifelte an der Vollkommenheit meines Glückes. Ich will nicht leugnen, daß ich den Weg über das Meer, ja selbst noch den Gang nach diesem Hause mit dem Vorurtheil eines Verkaufenen angetreten habe, — aber ich bin auf's Angenehmste enttäuscht, denn Ihr erster Anblick — ich gestehe es unumwunden — hat mich gründlich bekehrt!“

„Dennoch muß ich mich von Ihrem Edelmuthe, mir selbst als der Tochter eines Mörders die Hand reichen zu wollen, leider beschämen lassen,“ entgegnete Siglinde. „Allerdings war ich bereit, die Ehe einzugehen; da mein Herz dabei nicht in Frage kam, so konnten mich natürlich nur äußere Beweggründe zu einem solchen Entschlusse bestimmen.“

„Das finde ich ganz begreiflich,“ gab Herr von Harnisch zu, sehr gespannt auf das Weitere.

„Die Million an und für sich hätte mich nicht locken können,“ fuhr Siglinde fort, „sondern nur der Wunsch leitete mich, meinen Vater vor dem finanziellen Ruin zu retten. Es war ein Opfer, welches ich ihm bringen wollte. Jetzt aber würde dasselbe vergebens sein, mit allen Millionen der Welt vermöchte ich ihn nicht zu retten! Und was sollte mir der Reichtum, wenn ich meinen armen, alten Vater lebenslänglich im Zuchthause eingekerkert wüßte oder — sie bebte unter einem kalten Schauer zusammen — oder ihm gar dem Beile des Scharfrichters überliefert sähe? Der Besitz einer Million wäre ein Hohn auf mein gebrochenes Herz. Ich würde mit einem solchen unheilbaren Seelenleiden niemals einen Gatten glücklich machen können. Mir bliebe keine andere Wahl, als mich in irgend einen stillen Erdenwinkel zurückzuziehen. Armut sollte mir eine Genugthuung sein; in der Arbeit um das tägliche Brod würde ich Vergessenheit suchen. Während Reichtum mir nur zur Qual werden könnte.“

„Wie?“ rief Harnisch in ungläubigem Erstaunen. „Sie wollten eine Million von sich werfen? Würden Sie denn mit solcher Entschloßung Ihrem Vater nützen können? Bedenken Sie doch nur, daß die Erbschaft Ihrer Tante Ihnen die Mittel gewährt, für seinen Prozeß alle Mienen springen zu lassen. Sie könnten zu seiner Vertheidigung die geschicktesten Advokaten der Welt gewinnen, Sie könnten auf die Richter einwirken —“

„Unsere Richter, Herr von Harnisch, sind unbestechlich,“ unterbrach sie ihn mit ruhiger Würde, „wenn sie auch menschlichen Vorurtheilen und Irrthümern unterworfen sein mögen. Und was die Vertheidigung meines Vaters betrifft, so ruht dieselbe bereits in der bewährtesten Hand, wie Ihnen Zebermann sagen wird, wenn Sie sich nach Rechtsanwalt Doktor Volkmar erkundigen. Bedenken Sie: wie könnte ich ein Vermögen annehmen, auf welchem die Blutschuld meines Vaters ruhen soll? Ich würde dadurch dem Verdachte gegen ihn nur das letzte Siegel aufdrücken, da man ihm ohnehin das Motiv unterschiebt, er habe durch die Beseitigung meiner Tante und durch die Herbeiführung meiner Verbindung mit Ihnen die Million rasch in meine Hand spielen wollen.“

Harnisch war wachsbleich geworden und Siglinde fand das erklärlich, denn sie konnte sich sehr gut in seine Lage versetzen: das Wort, welches sie gesprochen, mußte ein harter Schlag für ihn sein, — die Million, welche sie ausschlug, raubte sie ihm.

„Ich kenne Ihre Verhältnisse nicht, Herr von Harnisch,“ fügte sie nach einem längeren Schweigen hinzu, „es sollte mir wehthun, wenn ich Sie um Auslichten brächte, von denen Ihre ganze Zukunft abhängt, ja, ohne welche Sie sich dieselbe vielleicht gar nicht denken können. Wie gern würde ich Ihnen das ganze Erbe überlassen, wenn dies in meiner Macht stünde.“

Sie bereute fast, dies gesagt zu haben, denn er nahm von ihren freundlichen Worten kaum Notiz, sondern war aufgestanden und ging im Zimmer auf und ab, als wäre sie gar nicht da. So macht man wohl dem Verdruße über einen schweren Geldverlust Luft, nicht aber dem schmerzlichen Verzichte auf eine Braut, der man kurz vorher so viel Schmeichelhaftes gesagt hat. Siglinde fand ihre Vermuthung, daß er die Sache nur von der geschäftlichen Seite nahm, durch dieses Fallenlassen der einfachsten Höflichkeitsrücksichten vollkommen bestätigt.

Als sein Blick zufällig ihrem großen erstaunten Auge begegnete, mochte er seine taktlose Selbstvergessenheit wohl fühlen. Er blieb vor ihr stehen und frug in sanftem Tone: „Ist für die Freisprechung Ihres Herrn Vaters keine Hoffnung vorhanden?“

Sie schüttelte traurig den Kopf. „Wenn ich darüber nachdenke, wie tückisch sich die Umstände gefügt haben, um als Schuldbeweise gegen den armen Mann zu sprechen, so muß ich alle Hoffnung aufgeben.“

„Und Ihr Entschluß ist unwiderruflich, Fräulein Schönaich?“

„Unwiderruflich!“ sagte sie fest. „Aber kein Opfer, und wäre es selbst das meines eigenen Lebens, würde mir zu groß sein, meinen Vater zu retten. Wenn Sie das vermögen, Herr von Harnisch,“ setzte sie hinzu, die Hand betheuernd auf's Herz legend, „so werde ich an dem Tage, wo seine Freisprechung erfolgt, mit Ihnen an den Traualtar treten.“

Er versank in langes tiefes Sinnen, während er abermals im Zimmer auf- und abging und zuweilen hoffnungslos den Kopf schüttelte. Plötzlich blieb er stehen, wie von einem Gedankenblitze getroffen.

„Sie glaubten, ich sei schon einmal hier gewesen,“ fuhr er auf, daß Siglinde fast erschraf. „Sie waren gerade verreist. Ihr Mädchen befand sich allein zu Hause und hat den Besuch empfangen. Könnte ich das Mädchen selbst befragen?“

Er hatte die Sätze hastig und abgebrochen herausgestoßen, als handle es sich um Leben und Tod.

Siglinde war betroffen; sie wußte nicht, was sie davon denken sollte und ging zur Thür, um Martha zu rufen.

Diese kam herein. „Herr von Harnisch möchte Auskunft über den Herrn haben,“ sagte Siglinde zu dem Mädchen, „welcher vor einigen Tagen meinen Vater zu sprechen wünschte, als ich mit ihm eben nach Rottenbach abgereist war.“

„Der fremde Herr soll mir ähnlich gesehen haben?“ wandte sich Harnisch an Martha, wobei er sehr schnell und in heftiger Erregung sprach.

„Ja, er hatte Ähnlichkeit mit Ihnen,“ antwortete Martha. „Aber seine Gesichtszüge waren doch ganz anders.“

„Sein Haar war dunkel?“

„Fast wie das Ihrige, nur um ein wenig heller.“

„Wie trug er es?“

„Kurz und in der Mitte gescheitelt, wie Sie.“

„Ich bemerkte es, als er eintrat und einen Augenblick den Hut lästete.“

„Der Bart?“

„Ein Vollbart, genau wie der Ihrige.“

„War der Mann größer oder kleiner als ich?“

„Er mochte wohl etwas kleiner sein.“

„Wie klang seine Stimme?“

„Tiefer als die Ihrige.“

„Dunkle Augen, nicht wahr?“

„Wie Sie,“ nickte das Mädchen.

„Kann man sich auf Ihr Gedächtniß verlassen?“

„Sie besitzt ein sehr scharfes Auge für Physiognomien,“ bezeugte Siglinde, „ich habe davon mehr als eine Probe.“

„Ich danke Ihnen,“ entließ Harnisch das Mädchen, dessen Antworten auf jede seiner Fragen er mit sickernder Ungebuld erwartet hatte.

Nachdem er Siglinde um die genauere Adresse Doktor Volkmar's gebeten und sich dieselbe aufnotirt hatte, verabschiedete er sich von ihr. „Verzeihen Sie,“ bat er, „wenn ich Ihnen für mein Benehmen, das vielleicht sonderbar erscheinen mag, die Erklärung schuldig bleibe. Aber ich muß mir über das, was mir plötzlich durch den Kopf gefahren ist, selbst noch klar werden. Sie sollen bald von mir hören, Fräulein Schönaich.“

Noch lange beschäftigte der Besuch Siglinde's Gedanken, als sie sich wieder allein befand. Endlich griff sie nach ihrer Schreibmappe, schrieb flüchtig einige Zeilen nieder und beauftragte Martha mit der persönlichen Besorgung des Biletts.

Dasselbe war an Doktor Volkmar gerichtet, der eben erst von seinem Gange in die Rosenstraße zurückgekehrt war, als er es empfing.

Siglinde schrieb: „Soeben hat Herr von Harnisch mir seine Aufwartung gemacht. Er ist nicht identisch mit jenem Fremden, welcher an dem Tage, wo mein armer Vater verhaftet wurde, während meiner Abwesenheit da war. — Herr von Harnisch scheint Ihnen einen Besuch zugedacht zu haben, auf dessen Ergebnis ich sehr gespannt bin. Uebrigens haben wir ihm Abbitte zu leisten: er lag in Calais acht Tage an einem Fieber krank und hat die verhängnisvolle Nacht vom 21. zum 22. dieses in einem Hotel in Köln zugebracht. Ich lockte dieses Datum aus ihm heraus, als er mir erzählte, daß das Zimmer, in welchem er übernachtet wollte, durch Unvorsichtigkeit des Kellners, der ihm leuchtete, in Brand gerathen war . . .“

Vollmar fühlte eine gewisse Beschämung, daß Siglinde seinen Verdacht gegen Harnisch durchblicken hatte, wenn sie auch zartfühlend genug war, sich durch das Wörtchen „wir“ selbst dieser Schwarzseherei mit anzuliegen. Wie nahe lag für sie die Deutung, daß er sich dabei weniger von juristischen Gründen, als von persönlicher Boreingenommenheit habe leiten lassen! Sein neu erwachter Argwohn, der das Resultat seines Besuchs bei dem Gärtner war, wurde durch diesen Brief niedergeschlagen. Er war indessen weniger vertrauensvoll als Siglinde, das brachte schon sein Verus mit sich; nach kurzem Ueberlegen setzte er folgendes Telegramm an einen in Köln wohnhaften Kollegen auf:

„Bitte, sich bei der dortigen Brandinspektion zu erkundigen, in welchem Hotel ein am 21. d. Mts. Abends ausgebrochener Zimmerbrand durch die Feuerwehr gelöscht wurde, und in betreffendem Hotel Nachfrage zu halten, ob in derselben Nacht ein Herr Jesko von Harnisch daselbst übernachtet hat.“

Am anderen Vormittag traf die Antwort ein. Das Kölner Hotel, in welchem der Brand stattgefunden, war darin namhaft gemacht, und genaue Erkundigung bei dem Besizer hatte ergeben, das Jesko von Harnisch aus New-York vom 21. auf 22. dieses Monats dort über Nacht geblieben war . . .

An demselben Tage, wo die Depesche von Köln anlangte, fand sich Herr von Harnisch im Bureau des Rechtsanwalts ein, der aber gerade abwesend war.

Er müsse den Herrn Doktor in einer dringenden Angelegenheit sprechen, sagte der Amerikaner dem Schreiber, der ihn empfing, und lasse ihn bitten, die Stunde selbst zu bestimmen, auch wünsche er, daß Fräulein Schönaich bei dieser Unterredung ebenfalls anwesend sei. Er hinterließ seine Karte und den Namen des Hotels, in welchem er wohnte.

Vollmar schrieb nach seiner Rückkunft sogleich einige Zeilen an Siglinde, worin er sie von dem Wunsche des Herrn von Harnisch unterrichtete und die Stunde der Zusammenkunft festsetzte.

Pünktlich und fast gleichzeitig empfing er um die bestimmte Zeit den Besuch beider Klienten. Harnisch war sehr ernst und in seinem Benehmen gegen Siglinde lag etwas rüchtsvoll Theilnehmendes, was sie fast beängstigte, denn es erschien ihr wie eine Vorbereitung auf einen Gegenstand, der zu ihrem alten Kummer einen neuen hinzufügen werde.

Nachdem Harnisch sich dem Rechtsgelehrten vorgestellt hatte, wobei Siglinde ihm durch einige einführende Worte unterstützte, eröffnete er die Unterredung mit der Frage: „Glauben Sie, Herr Doktor, daß eine Verurtheilung Herrn Schönaich's nicht erfolgen kann, wenn dringender Verdacht gegen einen Andern vorliegt?“

Vollmar und Siglinde lauschten auf. „Damit würde allerdings der Vertheidigung des Angeklagten eine scharfe Waffe in die Hand gegeben sein, auf deren geschickte Benutzung Alles ankäme,“ antwortete der Advokat. „Doch muß ich erst wissen, welcher Art der Verdacht ist.“

Um zur Beantwortung dieser Frage zu gelangen, muß ich etwas weit ausholen und mich zunächst an Fräulein Schönaich wenden,“ versetzte Harnisch. Dann fügte er, sich gegen Siglinde verbeugend, hinzu: „Ich sollte vermuthen, daß Ihnen der Name Imhoff bekannt sei.“

Die Angeredete schüttelte fremd den Kopf. „Ich höre diesen Namen zum ersten Male.“

„Sie besitzen eine ältere Schwester,“ fuhr der Amerikaner fort, wie im Tone einer schonungsvollen Frage.

„Erika!“ kam es leise über Siglinde's Lippen.

„Ganz recht, Erika,“ nickte Harnisch, „das war Frau Imhoff's Vornaame.“

„Frau Imhoff? . . . Erika? . . .“ wiederholte Siglinde gespannt. „Sollte Erika, von der wir lange Jahre nichts gehört haben, verheirathet sein? Kennen Sie meine Schwester?“

Harnisch bejahte. „Ich habe mit Ihrer Frau Schwester und deren Gemahl, Herrn Imhoff, gemeinschaftlich auf demselben Dampfer die Reise von New-York nach Liverpool gemacht. Es war kein blinder Zufall, der uns auf dem gleichen Schiffe zusammenführte. Frau Imhoff ebenfalls in New-York wohnhaft, war telegraphisch an das Krankenlager ihrer Tante berufen worden. Eine Depesche desselben Inhalts führte auch mich nach Europa. Der gleiche Reisezweck ließ uns Beide den nächsten Dampfer benutzen.“

Während dem Rechtsgelehrten sogleich die beiden Depeschen nach New-York einfielen, welche Ritter im Auftrage seiner Grundherrin nach dem Telegraphenamte besorgt hatte, beschäftigte Siglinde's Gedanken die widerspruchsvolle Thatsache, daß die Tante auf ihrem Krankenlager nach Erika verlangt habe, während sie dieselbe doch aus ihrem Testamente gestrichen und damit unzweideutig und bündig genug den Stab über ihren Leichtsinne gebrochen hatte.

„Ich wurde während der Seereise mit Frau Imhoff näher bekannt,“ erzählte Harnisch weiter, „und gewann ihr Vertrauen in solchem Maße, daß

sie sich offenerzigt über ihre Verhältnisse ausdrückte. Sie hatte viel Leid erfahren und der Kummer erschließt sich gern, wo er Theilnahme findet. Vor ein paar Jahren war sie noch die gefeierte Prima-donna einer Operngesellschaft gewesen, mit welcher ihr Gemahl als Impresario, verschiedene größere Städte des Westens bereiste. Da war sie plötzlich von einer schweren Krankheit ergriffen, die sie ihrer Stimme beraubte; mit ihrem Rücktritt von der Bühne war der Stern erblichen, der bisher über dem Opernunternehmen ihres Gemahls geleuchtet hatte, der schwache Besuch der Vorstellungen trug nicht mehr die Kosten ein und in kurzer Zeit war Imhoff ein ruinirter Mann. Er versuchte sein Glück nun wieder als Schauspieler, aber wie er früher nie in diesem seinen ursprünglichen Berufe Erfolg gehabt hatte, so sah er sich auch jetzt wieder in die ganze Misere zurückgeschleubert, welche an den kleinen Wanderbühnen Nordamerika's noch viel jämmerlicher ist, als hier in Deutschland. Seine Lage gestaltete sich immer trost- und hoffnungsloser. An ihren Vater wollte sich Frau Imhoff nicht wenden, lieber entschloß sie sich zu dem verzweifeltsten Schritte, ihre Tante um Hilfe anzugehen. Ihre Ehe verheimlichend, schrieb sie unter ihrem Mädchennamen, den sie auch als Sängerin beibehalten hatte, an Frau Kollenstein einen zerknirschten Brief, worin sie ihre Reue über ihr vergangenes Leben ausdrückte und sich zu jeder Buße bereit erklärte. Die Tante war nicht unerbittlich; sie stellte ihrer Nichte die Bedingung, Methodistin zu werden, und lud sie ein, zu ihr zu kommen, damit sie sich von ihrer Buße und Besserung selbst überzeuge. Die Nichte sollte, wenn sie diese Probe bestand, bei der Tante eine Heimstätte finden und auch in deren Testamente bedacht werden. Dem Briefe Frau Kollensteins lag eine namhafte Geldunterstützung bei, von welcher zugleich die Reise nach Europa bestritten werden konnte . . .“

Das war ohne Zweifel der Besuch, dachte Vollmar, den die alte Dame erwartete und für welchen sie, wie er Frau Ritter hatte sagen hören, ein Zimmer in Bereitschaft setzte. Auch in diesem Punkte herrschte also, wie schon hinsichtlich der beiden Depeschen, volle Uebereinstimmung zwischen Harnisch's Mittheilungen und dem, was die Gärtnerfrau sich hatte entschlüpfen lassen. Siglinde's Betrachtungen waren anderer Art: sie erwog die Frage, ob dem überraschenden Zu-vorkommen, welches die sonst so harte Tante gegen Erika bezeugte, nur das Bedürfnis zu Grunde lag, für den Abend ihres Lebens ein Pflegerin um sich zu haben, die in einem slavischen Abhängigkeitverhältniß zu ihr stand, oder ob sie sich mehr von dem rachsüchtigen Wunsche leiten ließ, ihrem tiefgehaßten Schwager, dessen Unversöhnlichkeit gegen die verstoßene Tochter sie kannte, durch die Aufnahme derselben ein Vergerniß zu bereiten. Vielleicht traf Beides zu.

(Fortsetzung folgt.)

Heirathsfähige Mädchen.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlichte der Pariser „Figaro“ kürzlich eine Zuschrift einer jungen Dame etwa folgenden Inhalts: „Ich gehöre einer bürgerlichen Familie an, bin beinahe 20 Jahre alt, habe eine glänzende Erziehung erhalten und das Lehrerinnen-Diplom erlangt, besitze aber nur eine magerer Mitgift. Sobald ich 18 Jahre alt war, haben mich meine Eltern in die Gesellschaft eingeführt; sie zweifelten nicht daran, daß alle meine glänzenden Eigenschaften (obendrein bin ich hübsch, wie man sagt) mir binnen Kurzem einen Mann verschaffen würden. Ich hatte große Erfolge, tanzte viele Nächte mit Jünglingen von 16 bis 22 Jahren, die mich reizend fanden; aber ich habe nie die wahren Heirathskandidaten von 30 bis 35 Jahren gesehen. Jetzt habe ich keine Lust mehr, mich zum Vergnügen von Jünglingen auszustellen; man hat mich genug gesehen, ich habe genug getanzt, aber ich habe keinen Mann und werde keinen finden, so lange nicht meine Mitgift größer wird. Was ist zu thun? Ich habe keine Neigung, ins Konservatorium oder ins Theater einzutreten; ich bin nicht kokett, ich bin eine „Bourgeoise“ und will es bleiben. Ich habe an die Medizin gedacht, aber ich würde 30 Jahre alt sein, ehe ich meine Studien beendet hätte. Das Erziehungsfach? Es giebt mehr Professoren als Schüler. Der Handel? Man betrachtet ihn als unpassend für ein Mädchen aus bürgerlicher guter Familie. Geben Sie mir einen Rath! Ich kenne 50 bis 80 junge Mädchen, die sich in meiner Lage befinden“ u.

Der „Figaro“ hat dieses Schreiben Alexander Dumas zur Begutachtung unterbreitet, und dieser antwortet mit einem erbarmungslosen Ausfall gegen die ganze jüngere Damenwelt der Bourgeoisie. Er sagt unter Anderem: „Also da ist ein wohlgezogenes junges Mädchen aus guter Familie (und die meisten jungen Mädchen in ihrer Stellung sind ebenso erzogen), das in dem Gedanken aufgewachsen ist, sobald es 18 Jahre alt geworden, brauchte es nur auf Vällen bei Freunden und Verwandten umherzuspringen, um einen schönen, jungen, geistreichen, reichen Mann zu finden, der sich Knall und Fall sterblich in sie ver-

lieben und ihr sein Leben und sein Vermögen zu Füßen legen werde. Sie würde sich nöthigenfalls mit einem Mann begnügen, der 100,000 Frs. jährlich verdiente, etwa in den Bergwerken, der Diplomatie, der Panama-Politik oder der Finanz. Was mir an diesem Glaubensbekenntniß eines noch nicht 20jährigen Mädchens als Symptom einer Klasse und eines Geschlechts am meisten auffällt, ist die allenthalben durchblickende Verachtung für das Männliche. Kein Wort von Liebe, von Hingebung, von Ideal. Nicht die geringste Andeutung eines Opfers, das sie zu bringen bereit wäre, wenn sie das Glück hätte, einen ehrlichen Mann zu finden, neben dem sie eine geachtete Frau werden könnte. Deutlich genug sieht man, daß für sie und die 50 bis 80 jungen Mädchen ihrer Verfaßtheit der Mann nicht da ist, um dem Sehnen ihres Herzens, ihrer Seele und ihrer schönen Erziehung zu genügen, sondern um die Bedürfnisse ihrer Eitelkeit, ihres Ehrgeizes, ihrer Herrschsucht und ihres Lusttriebes zu befriedigen. Nein, mein Fräulein, bei solchen Ansprüchen drückt sich der junge Mann bei Seite, und er hat vollkommenen Recht; denn für so dumme Sie ihn auch halten und so dumm er wirklich sein mag, so hat er, wenn es sich um Heirath handelt, eine Art von Instinkt, der ihn behütet. Er weiß nicht nur, daß Sie keine Mitgift von 300,000 Frs. haben, sondern er wittert auch heraus, daß Sie nicht für zwei Pfennige Herz haben; und er läßt Sie Ihrer Frau Mutter, deren mütterliche Liebe einen falschen Weg eingeschlagen hat. Sie werden unehelich bleiben, und das wird nur Gerechtigkeit sein. Und nun wollen Sie einen Rath haben, aber es ist zu spät dazu. Sie sind zu lange auf einem falschen Wege gewandelt und haben nun keine Zeit mehr, umzukehren und den richtigen Weg einzuschlagen. Vor Allem zählen Sie nicht mehr auf die Männer, meine Damen, zählen Sie auf sich selbst. Berachten Sie nicht die Kunst, die Wissenschaft, die Industrie, den Handel, die das Leben und die Seele der Gesellschaft sind. Verlangen Sie von den Männern etwas von dem, was sie sich selbst gegenseitig geben: einen persönlichen Werth, der nicht aufgeht in Puß, Tanzen und in der Besonderheit, mit der die Natur Sie für einige Zeit ausgestattet hat. Das wird das beste Mittel sein, einen Gatten zu finden, falls Sie dann noch einen solchen haben wollen, wenn Sie einmal etwas werth sind. Denken Sie also nicht mehr daran, Ihre Mitgift zu vergrößern, um diesen habgierigen Gatten zu finden, sondern arbeiten Sie, Fräulein, arbeiten Sie! Das ist vielleicht nicht leicht, aber es ist weniger ermüdend, als unaufhörlich nach einem Manne zu jagen, und weniger erniedrigend, als diesen Mann nicht zu finden.“

(Eingekauft.)

Wie uns mitgetheilt wird, hat die Deutsche Colonial-Gesellschaft bei dem Südafrikanischen Handelskontor für Deutschland in Dresden eine Auskunfts- und Anmeldestelle für die südwestafrikanische Ansiedelung „Windhoek“ errichtet.

Bekanntlich sind die im Juli v. J. mit dem Dampfer „Agnes“ nach Walvischbai abgegangenen Ansiedler glücklich in Klein-Windhoek, dem Orte ihrer Bestimmung eingetroffen. Einer derselben, der Oberamtmann Rige, schreibt, daß er nie wieder ein Land so verlassen denke, das ihm alle Bedingungen einer gesicherten Existenz in reichem Maße biete. Da den Ansiedlern seitens des kaiserl. Kommissariats das nöthige Vieh überlassen wurde, konnten sie auch sogleich die eigentliche Wirtschaft einrichten. Der Boden des Gartenlandes erweist sich für den Anbau europäischer Ruchhölzer und Nährpflanzen als durchaus geeignet.

Vorausichtlich wird aber die Viehzucht der hauptfachliche Erwerbszweig der Ansiedler noch auf längere Zeit hinaus bleiben. Für den selbstständigen Ansiedler ist deshalb einiges Kapital erforderlich, damit er sich den nöthigen Viehstand anschaffen kann. Um zu erreichen, daß auch tüchtige Ansiedler mit geringen Mitteln sich drüben niederlassen können, wird ein baares Darlehn bis zur Höhe von 3000 Mk. gegen mäßige Verzinsung auf 33 Jahre gewährt.

Jeder Ansiedler erhält unentgeltlich eine Heimstätte in der Größe von 6 preuß. Morgen, davon sind 3 Morgen bebaubares Gartenland, welches mittelbare Verührung mit den Quellen haben muß, und 3 Morgen Land für Errichtung des Wohnhauses und Viehtrahls. Mit der Heimstätte ist das Nutzungsrecht der Gemeineweide gegen eine jährliche kleine Abgabe verbunden.

Wer an und für sich zur Auswanderung entschlossen ist, dem wird in Südwestafrika, wo der Ansiedler unter dem unmittelbaren Schutze des Deutschen Reiches bleiben kann, eine günstige Gelegenheit zur Gründung einer neuen Heimath geboten. Nähere mündliche Auskunft ertheilt das Vorstandsmittglied der Deutschen Colonialgesellschaft, Herr Fabrikant Eugen Dörfel in Eisenstod.

Das Technikum Mittweida zählt im laufenden 26. Schuljahre 1358 Schüler, welche die Abtheilung für Maschinen-Ingenieure und Elektrotechniker bez. die für Werkmeister besuchen. Unter den Geburtsländern der Schüler bemerken wir: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Holland, Schweiz, Luxemburg, Großbritannien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland, Türkei, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Italien, Frankreich, Spanien, aus Asien: Java, Afrika: Kapland, Orange-Freistaat, ferner Nord-, Mittel- und Südamerika (Vereinigte Staaten von Brasilien, Argentinien, Venezuela). Die Eltern der Schüler gehören hauptsächlich dem Stande der Fabrikanten, Ingenieure, Mühlen- u. Brauereibesitzer, Schlosser, Mechaniker, Baugewerke, Staats- und Kommunalbeamten und Kaufleute an. Die Aufnahmen für das nächste Sommerhalbjahr beginnen am 10. April. Aufnahmen in dem unentgeltlichen Vorunterricht finden von Mitte März bis Beginn des Semesters jederzeit statt. Programm und Jahresbericht erhält man unentgeltlich von der Direktion des Technikum Mittweida (Sachsen).